

Wandmalerei – von der Steinzeitmalerei bis zu zeitgenössischen Murals

Margarete Luise Goecke-Seischab, Planegg



Darstellung eines Bisons in Altamira/Spanien; Höhlenmalerei; ca. 15 000 v. Chr.

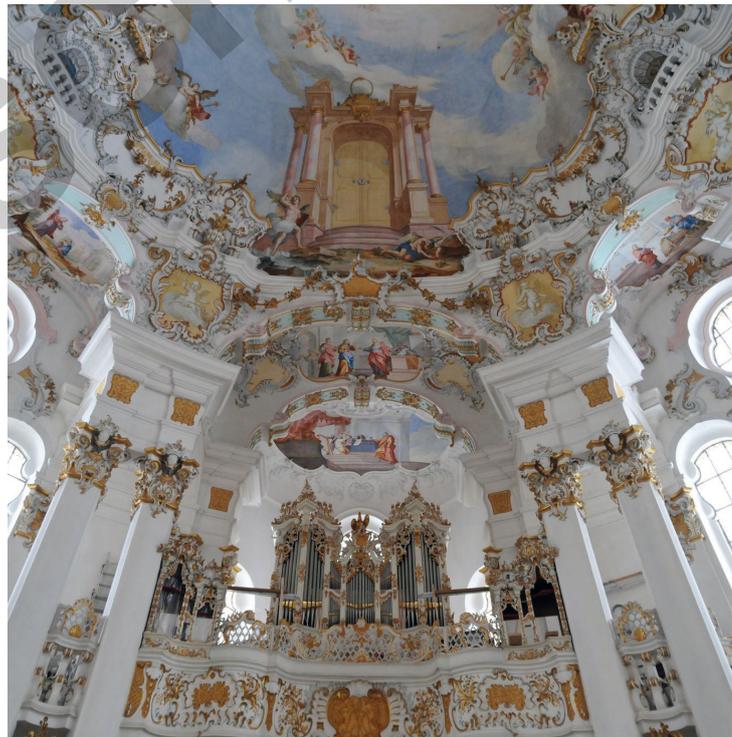


Leonardo da Vinci: „Das Abendmahl“, 1495–97; Wandmalerei (Fresko), 460 x 880 cm; Kloster S. Maria delle Grazie, Mailand.



© Fotolia/Blickfang

Michelangelo Buonarroti: Sixtinische Kapelle (Teilansicht), 1508–1512; Deckenfresko, Gesamtmaße 13 x 36 m; Rom.



© Fotolia

Wieskirche bei Steingaden, Bayern; Deckenfresko auf abgeflachter Kuppeldecke; ca. 1750.



CitéCréation: „Le mur des canuts“, 1987; Wandgemälde, 1200 m²; Boulevard des Canuts, Lyon.



Ben Willikens: „Das Leipziger Firmament“, 2014; Deckengemälde, Acryl auf Aluminium, 14,6 m x 31,65 m; Museum der bildenden Künste, Leipzig.

© VG Bild-Kunst, Bonn 2017



Murales in Orgosolo (Sardinien).



Banksy.

© Fotolia/BasPhoto

Wandmalerei

Der Unterschied zwischen „al secco“- und „al fresco“-Wandmalerei

Im Gegensatz zur modernen „Mauerkunst“, etwa den **Graffitis** an der **Berliner Mauer**, werden unter **klassischer Wandmalerei** meist großformatige, auf Wände, später auch an Decken oder in Kuppeln gemalte Bilder verstanden. Wurden die Gemälde in frühester Zeit meist **„al secco“**, also „aufs Trockene“ aufgetragen, so erfolgte der Wandauftrag später oft „nass in nass“, um die Farbe mit dem noch feuchten Putz haltbarer zu verbinden (**„al fresco“**). Das bedeutete allerdings auch, dass an einem Tag nur jeweils so viel frischer Putz aufgetragen wurde, wie auch bemalt werden konnte.



Graffitis an der Berliner Mauer

© Thinkstock/Stock

Vor- und frühgeschichtliche Höhlenmalerei – die Anfänge der Wandmalerei

Schon von frühester, prähistorischer Zeit an haben Menschen großformatige Flächen als Malgrund für **monumentale bildliche Darstellungen** genutzt. Dies beweisen nicht nur die bekannten Tierdarstellungen in den 1978 entdeckten Höhlen von **Altamira** (Spanien), sondern auch die rund 30.000 Jahre alten, 1994 in der **Grotte von Chauvet** (nordwestlich von Avignon) gefundenen **Felsmalereien**. Sie zeigen, durch die immer gleichen Klimabedingungen gut erhalten, in Seitenansicht, stehend oder sich bewegend dargestellt, in Europa längst ausgestorbener Tiere wie Nashörner, Bisons, Löwen, Hyänen, Bären und Panther.

Ähnliche in frühester Zeit auf Fels gemalte Tiere und Jagdszenen sowie der farbige Abklatsch von Händen wurden auch in anderen Gegenden der Welt, etwa in **Algerien** (Tassili n'Ajjer 6000 v. Chr.) und **Australien**, entdeckt. Als Malmittel dienten neben Holzkohle vor allem Erdfarben. In Australien blieben tausende von Kreisen, Linien und Bögen aus frühester Zeit erhalten.

Bildszenen in den Grabkammern der Pyramiden

Ganz anders und viel später zeigen die gut erhaltenen Wandmalereien in den **Grabkammern** der **alten Ägypter** Szenen des alltäglichen Lebens. Mit ihnen, so die damalige Vorstellung, sollte der Verstorbene, seinem vergangenen Leben entsprechend, auch im Jenseits sowohl mit allen zum täglichen Leben benötigten Gütern als auch mit Bediensteten wohl versorgt sein. Besondere Kennzeichen dieser frühen ägyptischen Malereien sind ihre **Anordnung in Reihen übereinander**, die **Menschendarstellung in Seitenansicht** und der **Verzicht auf räumliche bzw. plastische Darstellung**.

Wandmalereien im antiken Griechenland und im Römischen Reich

Wenn auch Wandmalereien aus frühester Zeit fast nur in abgeschiedenen Höhlen, in Gräbern und Grabkammern überdauert haben, so ist doch davon auszugehen, dass schon sehr früh auch **Paläste (Kreta)** und **Profanbauten** (auf **Santorin**) reich mit diesen oft monochromen figürlichen Malereien ausgestattet waren. Vor allem reiche Römer leisteten sich den Luxus, die



Wandmalerei in Pompeji, Italien

Wände ihrer Wohnräume mit großformatigen Bildern zu schmücken. So fanden sich in den vom Aschenregen des Vesuvus verschütteten und wieder ausgegrabenen Wohnhäusern reicher Römer in **Pompeji** kostbare Wandbilder. Auch Plinius berichtet von einem Maler Zeuxis, der im 5. Jahrhundert vor Christus die Trauben auf einem Wandbild so wirklichkeitsnah gemalt habe, dass Vögel sich täuschen ließen und versuchten, die gemalten Trauben anzupicken.

Vor allem in den **frühchristlichen unterirdischen Begräbnisanlagen** römischer Katakomben aus dem 2. bis 5. Jahrhundert blieben Wand- und Deckenfresken gut erhalten. Sie stellen den christlichen Erlösungsgedanken dar und zeigen Christus als Guten Hirten, Sinnbilder der Sakramente sowie ab dem 3. Jahrhundert bildliche Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament.

An den Wänden früher christlicher Kirchen ersetzen bald auch **großflächige Mosaik**e mit christlichen Motiven vor meist weißem, tiefblauem oder goldenem Grund die sonst übliche Freskomalerei. So etwa die 40 Mosaik zur Schöpfung und zum Buch Josua in Santa Maria Maggiore in Rom oder die Wandbilder im Baptisterium des Doms zu Ravenna, beide aus dem 5. Jahrhundert.

Beispiele aus dem Mittelalter und der Renaissance

Eine Hochblüte erlebte die Wandmalerei in der **Romanik**, im 10.–13. Jahrhundert. Sie machte in christlichen Kirchen die des Lesens unkundigen Gläubigen mit dem Evangelium vertraut. Gut erhaltene Beispiele sind etwa in San Isidoro in León, in St. Savin bei Poitiers, im Kloster Prüfening (Regensburg), in der Sigwardskirche in Idensen und in Schwarzrheindorf (St. Maria und Clemens) zu finden.

Kennzeichen dieser Wandmalereien ist außer der **starken Symbolik** vor allem ihr **geringer Naturalismus** und, wenn Wichtiges groß hervorgehoben ist, der **Bedeutungsmaßstab**. Der auf Schloss Rodeneck (Südtirol) erhaltene Iwein-Zyklus zeigt, dass auch auf Burgen Malereien die Wände schmücken konnten. Im weitesten Sinne lässt sich sogar der großformatige, gut erhaltene **Teppich von Bayeux** (11. Jahrhundert) zur Wandmalerei zählen. Er stellt in vielen Szenen die Eroberung Englands dar.

Während in französischen und deutschen Kirchen der **Gotik** wegen der weitgehenden Auflösung der Wände durch großformatige farbenprächtige Glasfenster kaum mehr Platz für Wandmalereien blieb, kam es in Italien, wo die Gotik kaum Fuß fasste, zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert zu einer Hochblüte der Freskomalerei. Zu den wenigen Ausnahmen großformatiger Wandmalereien in gotischer Zeit in Deutschland zählen: der um 1330 entstandene Bildzyklus in Fraurombach, der die Legende über das Leben des byzantinischen Kaisers Heraklius darstellt, die Seccomalerei in der Wehrkirche Finkenbach-Gersweiler (um 1470) und Meister Wenzelslaus spätgotische Fresken in der kleinen Friedhofskapelle in Riffian (bei Meran).

Den Anfang italienischer Wandmalereien der Gotik machte vermutlich Giotto di Bondone (um 1267–1337) mit seinem Zyklus des Hl. Franziskus in Assisi mit einer für damalige Zeiten verblüffenden Naturnähe.

Auch Simone Martini und andere berühmte Maler sind zu nennen bis hin zur **Renaissance**, zu Masaccio, Raffael oder Michelangelo Buonarroti, der 1508–1512 die Decke der Sixtinischen Kapelle u. a. mit der weltberühmten Szene „Gott haucht Adam Leben ein“ gestaltete. Kurz zuvor (1495–1497) schuf Leonardo da Vinci an der Nordwand des Speisesaals der Dominikanerkirche Santa Maria delle Grazie in Mailand sein weltberühmtes Werk *Das letzte Abendmahl*.

Bald kam mit der **Historienmalerei** eine weitere Form meist großformatiger Wandbilder hinzu. Sie stellte bedeutende geschichtliche Vorkommnisse mit den darin handelnden Persönlichkeiten gut erkennbar dar und verherrlichte sie.

Deckenmalereien im Barock (1600–1770) – Bilder, die den Blick zum Himmel führen

Schnell setzte sich nördlich der Alpen die Entwicklung zu großformatiger sakraler und profaner Wand- und Deckenmalerei fort. Ihr Ziel, vor allem in **barocken Kirchen** Süddeutschlands und Österreichs, war es, den Blick der Gläubigen scheinbar direkt in den geöffneten Himmel mit Heiligen- und Mariendarstellungen, „bis hin zu Gott“ zu lenken. So wurde die Illusion erweckt, dass sich der Raum für den Gläubigen unmittelbar in den Himmel hinein weit öffnet. Sehr geschickt wurden dabei die harten Übergänge von den Seitenwänden zur Kuppel malerisch überwunden. Ein Beispiel der in der sakralen Malerei der Gegenreformation verbreiteten Kunstform, der **Trompe-l'oeil-Malerei** („Augen täuschende“ Malerei), die in Wahrheit flach gedeckte Kircheninnenräume sich scheinbar zu mächtigen Kuppeln wölben ließ, schuf Andrea Pozzo im 17. Jahrhundert mit der als Kuppel gemalten Flachdecke der Wiener Universitätskirche. Einzigartige Beispiele spätbarocker Freskenmalerei schuf auch der Venezianer Giovanni Battista Tiepolo mit seinen drei Gewölbefresken im Mittelpavillon und dem Deckenfresko im Treppenhaus der Würzburger Residenz (1750–1752). Weniger direkt zum Himmel als vielmehr nur zur prächtig von Guiseppe Galli Bibiena und seinem Sohn mit Gold gestalteten Theatersaal-Decke des Bayreuther Opernhauses ließ Markgräfin Wilhelmine im 18. Jahrhundert die Blicke der Zuschauer führen.

Wohl auch schon seit dieser Zeit entwickelte sich eine alpenländische Besonderheit, die großflächige außen an Hauswänden angebrachte **Lüftmalerei**. Bevorzugtes Thema, und bis heute noch verbreitet, ist der riesengroß dargestellte heilige Christophorus, der einen Wanderstab in der Hand, ein Kind auf den Schultern über einen Fluss trägt. Der Legende nach wurde die Last immer schwerer, während gleichzeitig das Wasser immer höher stieg, bis sich das Kind als Christus zu erkennen gab und den Riesen auf den Namen Christophorus taufte.



Lüftmalerei mit Darstellung des heiligen Christophorus (rechts)

© Fotolia